Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **21 (1899)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 1.** | Januar 1899

Wie d'Agnes chöchelet.

S' Christchindli hät mer a Chuchi brocht
Und Gschierli aller Arte.
Jetzt fang i hüt na z'chöchele-n-a
I mag halt nümme g'warte.

Mys Müetterli hät mer Chalbfleisch g'geh
Und Zucker, Mehl und Mandle,
En Brate git's und Chuechen-au,
Dä tue-n-i denn verhandle.

De Hans dä ißt gern Cotelett,
De Thurli süeßi Sache
Und was de Jost und Otto möcht,
Das ist grad hell zum Lache.

De Fritzli erst, dä Leckersbueb,
Dä chäch und lustig Stumpe,
Dä holt grad beidi Füüstli voll
Jetzt mag er wieder gumpe.

Ja, s'Chöchle-n-ist e schöni Sach,
Me mueß derby vill denke.
Das Wienachtschindli het mer gwüß
Nüt Schöners chöne schenke.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Der Schmerz der Mutter, deren Mann auf dem unsichern Ozean kämpfte und der keine Ahnung von dem schweren Verluste hatte, war unaussprechlich, aber nicht untröstlich. Wußte sie doch, daß ihr engelgutes Kind ein sicheres, schöneres Heim, als selbst das glückliche Elternhaus war, jetzt im Himmel hatte und allmählich faßte sich ihre glaubens- und liebestarke Seele in der Ergebung und Hoffnung des dereinstigen Wiedersehens. Des Knaben weiches Herz aber war wie zerrissen und die Mutter bedurfte ihres ganzen Starkmutes, um ihren Sohn zu trösten. Sie wies ihn besonders auf das geistige Band hin, welches ihn noch immer mit der Schwester verbände; ihr solle er sich durch ein reines, besonnenes und pflichtgetreues Leben würdig machen, dann würde die Hinübergegangene ihm als schützender, leitender Geist auf dem beschwerlichen, längern Lebenswege zur Seite stehen. Mit Wärme, fast mit Begeisterung faßte Peter diese schöne Idee der Mutter auf und versicherte, ihr durch Wille und That folgen zu wollen.

Tief empfand Kapitän Bohlsen bei seiner nächsten Heimkunft die schmerzvolle Lücke im Familienleben. Um so mehr widmete er sich in dem nun folgenden Winter, wo er daheim blieb, seinem jetzt vierzehnjährigen Sohne, suchte seine Schwächen auszumerzen, seinen Charakter zu bilden und teilte ihm auch von seinen praktischen Sprach- und Fachkenntnissen mit. Dies letztere half besser als das erstere; denn der Knabe besaß einen hellen Geist, ein gutes Gedächtnis und große Vorliebe für das Seewesen.

Eine große Sorge aber war es dem Vater, daß bei allen schönen Eigenschaften so wenig Stetigkeit im Rechten und Guten zu erringen war. Er beschloß daher, Peter nur unter seiner eigenen, persönlichen Aufsicht und Leitung in das Seeleben, das auch der Sohn sich zum Berufe erwählt hatte, einzuführen, und schon im nächsten Frühlinge sollte das geschehen.

Die stets fleißige Mutter nähte und strickte emsig an der Ausstattung. Mit welchem Schmerz und Bangen sie der Trennung von dem nun einzigen Kinde entgegensah, das erriet nur ahnend der liebevolle Gatte, das wußte nur Gott allein.

Der Abschied war da. Leichenblaß hielt die seelenstarke Frau den geliebten Sohn umfaßt. Mit dem letzten Kuß hing sie ihm ein Bildchen des verstorbenen Schwesterchens an einem goldenen Kettchen um den Hals; dann segnete sie ihn und legte die schwache Knabenhand in die feste, treue Hand des Vaters, umarmte diesen innig und — Vater und Sohn folgten tiefbewegt dem Pfade des gefährlichen Berufes. Die

Hausfrau aber kniete nieder vor dem Kruzifix ihres Zimmers, und lange, lange verweilte sie dort in tränenvollem, inbrünstigen Gebete, wie nur ein Frauen- und Mutterherz es durch die Wolken zum Himmel sendet.

Es ging alles gut. Peter gewöhnte sich vortrefflich in das Seemannsleben, — oder vielmehr, er brauchte sich gar nicht einzugewöhnen, er lebte und webte darin, wie in seinem natürlichen Elemente. Anstellig und behende war der Junge zur Verwunderung und Freude der ganzen Mannschaft; doch was das Beste und den Eltern das Erfreulichste war: er folgte genau der strengen Schiffszucht. Daß Geist und Gemüt dabei auch genährt und richtig gepflegt wurden, dafür sorgte nach Möglichkeit der Vater und wachsam hielt er den Sohn von vertrautem Verkehr mit Leuten, die nicht sein volles Vertrauen besaßen, fern.

So waren seit Peters Eintritt als Schiffsjunge allmählich vier und ein halbes Jahr verstrichen. Inzwischen war er zum Matrosen avanciert; auch hatte er mit dem Vater einen Winter zu Hause verlebt und Frau Reenska war innig beglückt durch diese Anwesenheit, durch das gute Aussehen von Vater und Sohn und durch die Lobsprüche, welche ersterer über den letztern der Mutter zuflüstern konnte. Eines aber beunruhigte sie mehr als die Spuren der alten Fehler, die freilich noch immer sichtbar waren; Peter wünschte dringend ein anderes, größeres Schiff zu befahren und begründete seinen Wunsch nicht unrichtig durch den Hinweis auf die Notwendigkeit, seine Kenntnisse und Erfahrungen auf einem größern Schiffe unter fremdem Kommando zu erweitern und auch entferntere Länder und Völker kennen zu lernen.

Vater Bohlsen würde keinen Anstand genommen haben, diesen Wunsch zu erfüllen und seinen Sohn einem bekannten zuverlässigen Kapitän anzuvertrauen, weil er selbst wohl einsah, daß die jetzige Zeit mehr an geistiger Ausbildung und Verkehrs-Gewandtheit fordere und dies auf dem vom Sohne gewünschten Wege besser zu erreichen sei, als auf dem eigenen kleinen Fahrzeuge und bei den auf Europa beschränkten Fahrten. Aber er erkannte auch nur zu wohl, welche Gefahren hieraus bei dem unzuverlässigen Wesen Peters für dessen sittliches Wohl erwachsen. Niemand ist sich ja mehr selbst überlassen, als der junge Seemann in fremden Häfen. Ja, selbst unter der strengen Schiffs-Ordre und Zucht lauert der Versucher nur zu oft in der Gestalt eines Kameraden dem Unerfahrenen auf.

Deshalb wollte Vater Bohlsen den Sohn lieber noch ein paar Jahre bei sich behalten, ihn einige Winter zu Hause verleben lassen, um die Vorbereitungsstudien für den üblichen längeren Kursus in der Mathematik und Schifffahrtskunde zu betreiben; habe er dann später der gesetzlichen Vorschrift in der Seemannsschule genügt und das

Examen gut bestanden, erst dann wollte er ihn auf einem andern Schiffe fahren lassen; als Steuermann waren die genannten Gefahren für Peter bedeutend geringer geworden, und sein Charakter konnte sich bis dahin festigen. — Fortsetzung folgt.

Ein gelehrter Papagei.

„Er schwatzt wie ein Papagei.“ Welches von unseren lieben kleinen Leserlein hätte dieses Urteil nicht in wegwerfender oder bemitleidender Weise schon fallen hören. Vielleicht betraf es einen Bekannten und vielleicht den lieben jungen Leser gar selber. Möglicherweise hat es auch dem kleinen Brüderchen oder Schwesterchen gegolten, dessen allerliebstes Plaudermäulchen alles nachzuplappern sucht, was es von anderen sprechen hört. In diesem letztern Fall ist es dann freilich kein wegwerfendes Urteil, sondern ein Gemisch von Stolz und Freude, welche man über die sprachlichen Fortschritte des lieben Nesthöckerchens empfindet.

Ich will Euch aber heute von einem Papagei erzählen, der mit Achtung behandelt werden will und auf den diejenigen unter Euch fast neidisch werden könnten, welche die Sprachstunde schwitzen macht und die herzlich zufrieden wären, wollte man in den Sprachstunden nicht mehr von ihnen verlangen, als von einem simplen Papagei.

Mr. Grant Ridley, ein Amerikaner, besitzt einen Papagei, der bis zur Stunde die Ehre genießt, auf der ganzen Welt der Erste seiner Gattung zu sein. Das seltene Tier heißt Jakob; es spricht tadellos drei Sprachen und nicht weniger als zehn Dialekte und beherrscht vollkommen nahezu 4000 Worte. Jakob setzt nie einen Satz unkorrekt zusammen und antwortet stets in dem Idiom, in dem er angeredet wird. Bedient man sich jedoch einer Sprache oder eines Dialekts, die ihm unbekannt sind, dann sieht er den Frager etwas eigentümlich von der Seite an und schüttelt sein befiedertes Haupt. Der Eigentümer des wunderbaren Vogels reist mit ihm in der ganzen Welt umher und überall erntet er mit seinem gelehrten Tier den größten Beifall. Ein Amerikaner wünschte M. Ridley den Vogel abzukaufen und bot ihm die Summe von 30,000 Franken dafür; er würde aber das Tier nicht um den doppelten Preis hergeben, denn Jakob bringt seinem Meister nicht weniger als 10,000 Franken im Jahre ein.

Hoffentlich ist „Jakob“ wirklich ein echter Sprachkenner und er gehört nicht zur Klasse derjenigen Papageie, mit denen die staunende Welt betrogen wird. Hört nur ein Müsterchen hievon:

Für einen Papagei, der das Vaterunser in sechs verschiedenen Sprachen hersagen konnte, wurden vor kurzem von der österreichischen

Erzherzogin Stefanie 1500 Mark bezahlt. Als das kostbare Tier sich jedoch in der Wohnung der Erzherzogin befand, konnte man nicht ein Wort aus ihm herausbekommen. Der Verkäufer wurde wegen Betruges verklagt und da stellte es sich heraus, daß er — Bauchredner war und dem Vogel nur beigebracht hatte, den Schnabel zu öffnen und zu schließen, während er selbst durch seine merkwürdige Kunst die Worte so hervorbrachte, daß jeder im Glauben war, der Vogel spräche. Ein Papagei, der thatsächlich 250 Worte sprechen kann, ist neuerdings für die Summe von 1000 Mark in den Besitz des türkischen Sultans übergegangen.

Ich für meinen Teil muß aber offen bekennen, daß es nicht die gelehrten Papageien sind, die mein besonderes Interesse erwecken, sondern die lieben, herzigen Plaudermäulchen mit den lachenden Augen und den Seidenhaaren, über deren Kauderwelsch der Papa so herzlich lacht und deren nimmermüde, süße Lippen die glückliche Mama so gerne küßt.

Briefkasten der Redaktion.

Den lieben Leserlein allen wünsche ich ein fröhliches neues Jahr!

Frida M . . . . in **Herisau.** Dein hübscher und sinniger Weihnachtsgruß, den Dein schöner Christengel mir gebracht hat, war mir eine außerordentliche Ueberraschung. Ist das hübsche Täschchen etwa gar eigene Arbeit? Ich danke Dir recht herzlich für Dein freundliches Gedenken. Ich werde Dein Geschenk recht in Ehren halten und mich immer daran freuen. — Was ist aber aus Deinem mir zugesagten Besuche geworden? Willst Du denselben etwa versparen bis die Tage länger sind? Jedenfalls wirst Du nicht vergessen, daß ich Dich mit Vergnügen erwarte. Du mußt aber eine vergnügliche Begleitung mitnehmen, nicht wahr? Sei herzlich gegrüßt mitsamt der lieben Mama und den lieben Geschwistern. — Deinem feinen Neujahrskärtchen werde ich einen Ehrenplatz anweisen.

Anna K . . . . . in **Oberuzwil.** Das höre ich gerne, daß Du auch im neuen Jahre die Korrespondenz wieder lebhaft aufnehmen willst. Daß Du unter dem Weihnachtsbaum auch das „Heidi" gefunden hast und vier gebundene Jahrgänge Deiner kleinen Zeitung, das macht auch mir viel Vergnügen. Willst Du mir gelegentlich einmal sagen, was Dir im „Heidi" am besten gefällt? — Die große Papeterie wirst Du recht zu Nutzen ziehen. Kinder, die daran gewöhnt werden, früh schon regelmäßig Briefe zu schreiben, lernen unvermerkt die Sprache beherrschen und dies ist ein großer Vorzug fürs ganze spätere Leben. — Hat Dein vierfüßiger Freund auch einen Festtagsbissen bekommen? Nimm herzliche Grüße für Dich und die lieben Deinigen.

Martha T . . . . . in Altstätten. Dein hübsches Kärtchen mutete mich an wie rosige Morgenwölkchen, die vielversprechend den jungen Tag begrüßen. Aus Deinem schönen Neujahrsgruß lese ich den Entschluß, im neuen Jahre ein fleißiges Korrespondentlein zu bleiben. Habe ich es erraten? Dein liebes Briefchen vom November mußte lange auf Antwort warten. Es hat mir leid gethan, dasselbe bis heute zurücklegen zu müssen. Du hast aber gesehen, daß in der Dezember-Nummer gar kein Briefkasten Raum gefunden hat. — Durch den Verlust Deines lieben Vaters hast Du schon früh Leid erfahren müssen. Gelt, so etwas vergißt sich nicht. Und wenn man dann sehen muß, wie die gute Mutter ins Herz getroffen ist und wie sie ihren eigenen Schmerz zurückdrängt um der Kinder willen — das gräbt sich tief in die Seele ein, und man sucht der Mutter zu lieb zu thun, was man immer kann. Ihr zwei Schwestern werdet nun des Großvaters Freude sein. Und ihm ist, nach so vieljähriger, treuer Erfüllung einer verantwortungsvollen Aufgabe, ein ruhsamer, von Liebe umgebener Lebensabend von Herzen zu gönnen. Willst Du mir bei Deinem Großvater und Deiner lieben Mutter einen freundlichen Gruß ausrichten? Auch Deine Schwester lasse ich grüßen in der Erwartung, sie werde dem Kreis der jungen Korrespondentlein auch beitreten. Du hast das Quadraträtsel richtig gelöst. Nicht wahr, der Lexikon ist ein prächtiger Helfer in der Not. Laß bald wieder von Dir hören.

Luise M . . . . . in Wyden. Das ist lieb von Dir, daß Du mich nicht vergessen hast. Ich denke oft an Dich und Deine Lieben und stelle mir vor, wie Ihr mit der Zeit wohl werdet herangewachsen sein. Laß mich wieder einmal etwas von Dir hören. Du verstandest immer so hübsch zu erzählen und so anschaulich zu schildern. Seid alle aufs herzlichste gegrüßt.

Hans W . . . . . in Zürich. Das ist ein guter Gedanke von Dir. Laß Deine Heftchen nur wandern; wenn die Blätter davon unansehnlich und verdorben werden, so leiste ich Dir gerne Ersatz, wenn es ans Einbinden geht. Sei bestens gegrüßt.

Charles T . . . . in Biel. Du kennst also auch einen Knaben, auf den die Geschichte von „Peter's Weihnachtsfest" passen würde, wenn sich der schöne Schluß noch finden könnte. Ja sieh, der arme Peter hat eben viele Brüder und Schwestern, die von Eltern vernachläßigt oder verlassen werden und die dann von Liebe nicht behütet und geleitet, so leicht auf Abwege geraten. Da hat ein treuer Freund, eine wohlmeinende Freundin schon Wunder wirken können. Sieh, diese armen Kinder sind die Opfer der Verhältnisse. Hätte das Sicksal ihnen sorgliche Eltern gegeben, die in verständnisvoller Liebe über den Kindern gewacht hätten, so wären sie nicht in solche Fehler verfallen, oder die Fehltritte wären nicht öffentlich kund geworden. Ein jedes im Elternhaus gut behütete Kind soll sich nur selbst fragen, ob es trotz den günstigen Lebensverhältnissen nicht eben mit solchen gefährlichen Neigungen zu kämpfen hat und ob es solchen Versuchungen nicht auch schon schmählich erlegen ist. Dies wird sicher sein tiefes Mitleid wecken. Wenn Du einen solchen Peter kennst, so nimm Dich seiner freundlich an. Laß ihn Deine Liebe fühlen und suche mit Deiner bessern Einsicht, mit Deinem festern Charakter Einfluß auf ihn zu gewinnen. Du thust damit nicht nur ihm, sondern auch Dir selber etwas gutes. Laß mich später einmal etwas über diese Sache hören, sie interessiert mich sehr.

Rätsel für die Kleinen.

Nennt ihr, vor Frost und Sonnenschein
Geschützt, ein Häuschen zart und klein?
Kennt ihr die wundervolle Stadt,
Die tausend solcher Häuser hat?
Sie ist mit Garnison besetzt,
Die täglich ihre Waffen wetzt;
Sonst treibt sie reich' Gewerb'; es blühen
Weit ihre reichen Kolonien,
Und alle Zölle ein und aus
Führt sie ihr süßes Gut nach Haus.
Sie lehret uns, daß edle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,
Daß Treu und Ehrfurcht vor dem Throne
Am liebsten unterm Strohdach wohne.

Homonym.

Früher war ich wohl bekannt,
Lag so gern in Kindeshand;
Mit den Gulden, Sechsern, Groschen
Ist mein Dasein auch erloschen.
Auf der See in heißer Schlacht
Nimmt man sich vor mir in acht;
Kühn bemannt kann man mich sehen
Feindesnähe auszuspähen.
Und dann wieder sanft und rein
Tönen meine Melodein;
Eine Oper, schön gelungen
Hab' der Nachwelt ich gesungen.

Buchstaben-Rätsel.

I.

Wenn kräftig Du die Hände regst,
Und deinen Leichnam schnell bewegst
In goldner Sonne Glutenschein,
So produziert mich dein Gebein.

Nun schärf' den Degen, wenn er stumpf,
Nun schlag' das Haupt mir von dem Rumpf,
Was bleibt, verleiht der Lilie Pracht
Und nennt, was schön den Schnee dir macht.

Und da ich doch verstümmelt bin,
Nimm zu dem Kopf den Hals auch hin,
Dann biet' im Sommer Kühlung ich
Und verlustier' im Winter dich.

Und wenn zuletzt mein Fuß noch fällt,
Dann komm' mit Gackern ich zur Welt
Und nähr' und nütze dich und dir —
Nun nenn' die Wörtlein alle vier.

II.

1, 6, 5 ein großer Raum.
1, 2, 3, 8, 4 ein Meertier.
6, 8, 7, 9, 8, 9 ein Gespinnst.
5, 4, 7, 8 ein Gesangsstück.
5, 2, 3, 8, 4 eine Blume.
5, 6, 1, 9 ein Salz
8, 6, 7, 2, 8 ein weiblicher Name.
7, 6, 3, 7, 2 ein Raubtier.
3, 5, 6, 5, 4 eine Tracht.
2, 5, 6, 7, 9, 8 ein Dornengebäude.
7, 3, 5, 6, 7, 8, 9 ein europäischer Staat.
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 ein Stück der Erde.

An die eifrigen Rätsellöser.

Die ersten zehn unter Euch Kleinen, welche die Rätsel in der heutigen Nummer richtig lösen, erhalten als Preis eine Einbanddecke für den laufenden Jahrgang 1899. Es muß aber genau angegeben werden, unter welcher Adresse die Schweizer. Frauenzeitung bei uns bezogen wird.

Auflösung der Rätsel in Nr. 11.

I.

Faul — Lauf.

II.

Vorschuß, Vortritt, Vorschlag, Vorwitz, Vorwurf.

III.

Buttermilch.

IV.

Einsilbig.

V.

t	a	k	t
a	i	f	ch
l	i	l	i
g	a	l	l

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 11

Karo **Lina**

Karolina

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.